

**ALF
STIEGLER DER
VERGIFTETE
RAUM**

3 GEISTER

Weltbild



Der vergiftete Raum ist ein 7-teiliger Psychothriller

Grausame Erscheinungen, blutige Nächte: In einem Heim für schwer erziehbare Jugendliche passieren fürchterliche Dinge. Die junge Sozialpädagogin Juliana Braun erfährt durch einen anonymen Brief davon und bewirbt sich auf eine offene Stelle. Sie hofft, den Jugendlichen helfen zu können, die immer tiefer in Halluzinationen und sinnlose Gewalt geraten. Doch das Böse scheint stärker als alle ihre Bemühungen, als wären die Erinnerungen an die grausige Vergangenheit des Heims in die Wände eingesickert. Und Juliana muss sich ihren eigenen dunklen Erinnerungen stellen, um sich und ihre Schützlinge zu retten ...

Alf Stiegler

Der vergiftete Raum

Geister

Psychothriller
eBook-Serial Band 3 von 7

Weltbild

Der Autor

Alf Stiegler wurde 1976 in Nürnberg geboren und hat schon wenige Jahre später entdeckt, dass er lieber Geschichten über Außerirdische und verrückte Wissenschaftler erfindet, als sich den tatsächlichen Themen von Klassenaufsätzen zu widmen – vorlesen musste er seine Geschichten aber trotzdem immer.

Mit dem Schreiben hat er seitdem nicht mehr aufgehört, und mit 14 Jahren hat er sein erstes Honorar bekommen, für die »Lesergeschichte der Woche«, abgedruckt in der Hefromanreihe seines damaligen Helden »John Sinclair«.

2005 endlich wurde sein Roman »WetGrave« durch den Verlag Hary Productions veröffentlicht. Diesen Roman hat er auch als Hörbuch adaptiert und als uneigennütziges Projekt zum kostenlosen Download ins Internet gestellt.

Der ausgeprägte Hang zum Phantastischen ist ihm bis heute geblieben, und er erforscht mit Begeisterung alle Ecken und Winkel dieses Genres. So ist es denn auch keine Seltenheit, dass man ihn morgens mit einem Buch von Enid Blyton in der Hand vorfindet und abends mit einem Band von Clive Barkers »Büchern des Blutes«. Aus diesem Grund sollte sich kein Leser in Sicherheit wiegen, wenn eine Geschichte mit idyllischen Schauplätzen lockt.

Seine Brötchen verdient sich der Autor als Sozialpädagoge. Nach langjähriger Erfahrung in Einrichtungen für Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung hat er sich entsprechend weitergebildet und arbeitet heute als Familientherapeut.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-747-1

Diese seltsame Stille, die sich in Juliana ausgebreitet hatte.

Sie hätte zufrieden sein müssen, wie sich die Situation entwickelte. Keinen Tag später, nachdem Juliana Brigitte mitgeteilt hatte, dass sie weiterhin im Waldheim arbeiten wollte, wurde diese Sondersitzung einberufen, in der Julianas Aufgabenbereich klar abgesteckt werden sollte. Kein Versauern mehr vor dem PC, der Willkür von Chandra Fichtner ausgeliefert.

Chandra gab sich alle Mühe, ihrer Bereichsleitung zu versichern, dass es für Juliana eigentlich gar keinen Platz in der Gruppe gab. Nur weigerte sich Brigitte diesmal, Chandras Unverschämtheiten einfach zu schlucken. Ihre Autorität war endlich erwacht und brannte einem Buschbrand gleich alles nieder.

»Das ist mir scheißegal, Chandra!«

Brigitte war aufgesprungen, stützte sich mit gespreizten Händen an der Tischplatte ab. Rote Fingernägel ragten aus weißen Ärmeln hervor, und rote Haare krönten ihren Zorn wie mit Flammen. Auch Chandra juckte es sichtlich, aufzuspringen und zu brüllen, aber sie schien zu spüren, dass sie sich die Finger verbrennen würde an dem Feuer, das in Brigitte Bergmann loderte.

Also sagte Chandra nichts.

Richtete stillen Hass gegen Juliana.

Wie gesagt, Juliana hätte das genießen müssen. Stattdessen war da diese Stille in ihr. Sie sah sie durch die Terrassentür und beobachtete den Park. Zumindest versuchte sie das.

Es hatte längst aufgehört zu regnen, und alles verbarg sich hinter einem Vorhang aus Dunst. Es war, als ob die Welt hinter der Terrasse an einer trüben Wand endete.

Durchaus passend zu dem trüben Dunst, der Julianas Gedanken vernebelte. Seit dieser Mail von Markus und seit der Nacht, die sie damit verbracht hatte, fühlte sie nichts weiter als diese seltsame Stille. Sie legte ihre Brille zur Seite und rieb sich die verquollenen Augen.

Brigitte bemerkte das. »Langweile ich Sie, Juliana?« Ihre Stimme wie ein Flammenstoß; aber die einzige Reaktion, die das bei Juliana auslöste, war ein Gähnen. Als sie fertig gegähnt hatte, fischte sie nach ihrer Brille – und stieß sie vom Tisch. Sie seufzte.

»Entschuldigen Sie, ich ...« Ich habe das ganze Wochenende kein Auge zugetan, hatte sie sagen wollen und fühlte dabei, wie sich die Stille in ihr mit Ärger füllte. Ärger über die verplemperten Stunden, die sie mit diesem nutzlosen Text verbracht hatte, den Markus ihr geschickt hatte.

Aber dann habe ich mich mal über das Waldheim schlau gemacht. Und ich habe etwas Interessantes herausgefunden. Du findest es im Anhang als PDF-Datei. Sag Bescheid, wenn du etwas damit anfangen kannst.

Ich habe etwas Interessantes herausgefunden.

Von wegen.

Völlig unnützes Zeug.

Und als ob es nicht genügte, dass er ihr solchen Mist hatte zukommen lassen, erschien er nun auch noch vor ihrem inneren Auge, hob wissend die Brauen und sagte: »Klar. Gib

ruhig meinem Text die Schuld dafür, dass du nicht geschlafen hast. Die Hütte deiner Eltern spielt dabei sicherlich keine Rolle. Und all die Erinnerungen, die du dort wegzusperren versuchst, auch nicht. Spielst du gerade mit deinen Armbändern?« Benommen tastete Juliana sich in die Wirklichkeit zurück und entdeckte, dass ihre Finger tatsächlich auf braunem Leder lagen. Sie zuckte zurück und dachte an den Gesichtsausdruck von Markus in Augsburg, als sie ihm über ihr Pistazieneis hinweg gestanden hatte, dass sie in der Hütte ihrer Eltern wohnen wollte. Wütend krempelte sie ihren Ärmel herunter. Diesmal hast du nicht recht, verdammt nochmal!

»Sind Sie fertig?«, fragte Brigitte am Rande ihrer Beherrschung. Ach ja, dachte Juliana, da war ja noch was. Mit dem Fuß ertastete sie, dass ihre Brille noch immer am Boden lag – aber auch wenn Brigittes Gesicht nur noch ein verschwommenes Oval mit einer roten Haube war, hielt Juliana es für den geschickteren Schachzug, die Brille vorerst da liegen zu lassen, wo sie war.

Also nickte sie.

Brigitte setzte sich. Riss mit einer wütenden Bewegung ein Blatt Papier vom Block – der Windzug trug einen Hauch ihres Kirschparfums an Juliana heran.

»Um Klartext zu reden, Juliana, Sie haben hier von mir eine zweite Chance bekommen.« Juliana bemühte sich um ein Lächeln und schickte es in Brigittes Richtung. Ohne Brille konnte sie nicht erkennen, ob deren Mimik auf dieses Friedensangebot reagierte; ihr Tonfall blieb jedenfalls so scharf wie zuvor.

»Sie bekommen eine Bezugsbetreuung. Sind für diesen Jugendlichen dann verantwortlich. Für seine Sorgen. Seine Nöte. Seine Förderung.« Brigitte beugte sich vor, das Gesichtsoval näherte sich Juliana. »Und für seine körperliche Unversehrtheit.« Der Seitenhieb auf Rebecca durchstieß die seltsame Stille in Juliana. Das Mädchen hatte sich über Tage hinweg in ihrem Zimmer verkrochen und sich die Arme zerschnitten. Juliana hatte kein einziges Mal nach ihr gesehen. Röte kroch ihr wie ein heißer Strom über den Nacken, aber ehe sie etwas erwidern konnte, hatte Brigitte sich schon an jemand anderen gewandt.

»Bezugsbetreuung für Frau Braun. Dann lass mal ein Angebot hören, Chandra.«

»Wir hätten da Candice Gliemann anzubieten.«

Von Brigitte gab als Antwort nur ein scharfes Atmen von sich.

»Sie ist die einzige ohne Bezugsbetreuung!«, schnauzte Chandra. »Außerdem ...«

»Was ist mit Roderick?« Brigitte schnitt ihr einfach das Wort ab. »Der Junge scheint doch einen Draht zu Juliana zu haben.«

Das Schweigen, das daraufhin entstand, flimmerte wie die Luft über einer überhitzten Bratpfanne. Juliana nutzte es, um ihre Brille aufzuheben. Als sie sie aufsetzte, stellte sie fest, dass das Gestell in einer der Pfützen gefallen war, die regennasse Schuhe im Gruppenraum hinterlassen hatten: Schmutzwasser kroch in braunen Tränen über das Glas, sammelte sich am unteren Brillenrand und tropfte auf ihre helle Hose. Aber Juliana nahm die Brille dennoch nicht ab, um sie zu reinigen. Durch die verschmierten Gläser betrachtete sie, wie Chandra und Brigitte sich in die Augen starrten. Und diesmal war es Chandra, die, einzig von Brigittes Hierarchie in Schach gehalten, ihre Wut zerbeißen und herunterschlucken musste, um schließlich ein paar Worte zu zähmen und zwischen

zusammengepressten Zähnen hindurchzuquetschen: »Roderick ist schon von Anfang an in meiner Bezugsbetreuung! Ich war es, die es geschafft hat, dass er seinen Oktopus überhaupt ablegt! Ich war es, die den Kampf zwischen den Lehrern und ihm ausgefochten hat! Ich war es, die ...«

Brigitte kehrte Chandra einfach den Rücken.

»Nun, Juliana, Sie haben es gehört«, sagte sie. »Candice Gliemann. Ich werde Ihre Arbeit mit dem Mädchen im Auge behalten.«

Juliana hätte besorgt sein sollen über den Auftrag, ein Mädchen zu fördern, das äußere Reize gar nicht wahrzunehmen schien; sie hätte besorgt sein sollen angesichts der Rachsucht, die sich über der gedemütigten Chandra wie eine Gewitterfront auftürmte, und sie hätte besorgt sein sollen, über all die Falltüren und Stolperdrähte, die ihr dabei in den Weg gelegt werden konnten.

Aber da war sie wieder, diese seltsame Stille, die Juliana ausfüllte und alle Gefühle unter sich begrub.

Sie betrachtete Chandra, die an den Pfosten rüttelte, mit denen sie von Brigitte eingezäunt worden war. Juliana empfand nichts dabei. Chandras stiller Hass lag weiterhin auf ihr, aber seine Hitze erreichte Juliana nicht. Sie nahm sich die Brille ab und reinigte sie in aller Ruhe.

Als sie die Brille wieder aufsetzte, sah sie sich mit einem Blatt Papier konfrontiert, das Brigitte ihr vor die Nase hielt. Es standen lauter Termine darauf.

»Ich habe Sie für Nikke Naumanns Arbeitskreise eingetragen«, erklärte Brigitte knapp.

»Damit Sie etwas zu tun haben – etwas Sinnvolles! –, bis sie zu Candice Kontakt aufgenommen haben und vernünftige Gruppenarbeit leisten.« Brigitte ließ Juliana nicht aus den Augen.

»Der erste Arbeitskreis beginnt in zwanzig Minuten. Tim wird Sie abholen.« Sie war gerade im Begriff, ihre Unterlagen einzupacken, als ihr offenbar die Stille in Julianas Gesicht auffiel. Die Abteilungsleitung hielt inne. Dann setzte sie eine besonders strenge Miene auf. »Sollten Sie die Aufträge nicht angemessen erfüllen«, fuhr sie betont streng fort, »dann werde ich dafür sorgen, dass Ihr Anstellungsverhältnis beendet wird, noch am selben Tag. Ach, was rede ich, im selben Augenblick!«

Offenbar konnte Brigitte sehen, wie ihr Tonfall an Juliana abprallte, ohne sie zu erreichen.

Schon begann er zu flackern, dieser strenge Blick, er welkte dahin und starb.

Es war Juliana egal.

Der Gong ertönte.

Brigitte stand auf und packte ihre Sachen. »Danke, dass Sie Zeit für diese Sondersitzung gefunden haben«, sagte sie. »Wir sehen uns dann in der Teambesprechung am Mittwoch.«

Und damit rauschte sie durch die Tür.

Juliana folgte ihr, ohne auf Timminger zu warten.

Sabrina schob sich den Gärtnerhut aus dem Gesicht, aber ihre Augen hatten sie trotz des Nebels nicht getrogen. Juliana Braun im Anmarsch. Und Timminger hinterher, mit Trippelschritten, den Kopf verlegen gesenkt.

Okay, Timminger. Wahrscheinlich werde ich es bereuen, aber dann vertrau ich dir eben mal, dass die Braun »alles richtet, was sie verbockt hat«.

Sie wischte sich mit dem Gärtnerhandschuh den Schweiß aus dem Gesicht und musste blinzeln, weil ihr Erde in die Augen rieselte. Weitere Wolken am trüben Himmel ihrer Stimmung. Sie schoss einen misstrauigen Blick ins Gruppeninnere, wo die andere Sabrina bereits an einem Projekt für den Nachmittag feilte.

Projekte, Projekte, Projekte. Das war die Antwort der großen Sabrina für alles. »Wenn die Mädels beschäftigt sind, können Sie sich gegenseitig nicht an die Gurgel gehen.« Das war ihr Glaubensbekenntnis. Und es mochte am Anfang der Wahrheit entsprochen haben. Aber inzwischen funktionierte das nicht mehr. Rosangela und Romaine nahmen jeden Streit mit, den sie im Gruppenalltag anzetteln konnten, Vanessa schlief den ganzen Tag, als ob sie nachts kein Auge zuzumachen wagte, und Melek stocherte so vorsichtig in jedem Essen herum, als ob sie eine tote Maus darin erwarte. Kein Wunder, dass sie immer dünner wurde.

Mit unseren Mädels stimmt irgendetwas nicht.

Aber natürlich stieß Sabrina damit auf verschlossene Ohren. Wer hörte schon auf ein achtundzwanzigjähriges Greenhorn, das noch nicht so lange dabei war wie alle anderen? Stumpe freute sich natürlich, wenn sich die Goodbye Kitties vor lauter Projekten überschlugen, und die große Sabrina badete in diesem Schwall aus Lob, mit dem sie vom Chef übergossen wurde.

Und Timminger?

Timminger setzt uns diese beschissene Sozialpädagogin in den Pelz.

Govindas Stimme riss Sabrina aus ihren Gedanken. »Was hat das zu bedeuten?«, zischte er, baute sich vor Sabrina auf und richtete seine Gartenschere in Richtung der Heranstürmenden. Die Schere bebte in seiner Hand, so zornig war er.

Das hat zu bedeuten, dass Timminger die Braun zu deiner Schwester lotst, damit sie versuchen kann, sich für ihr gebrochenes Versprechen zu entschuldigen, für das Loch, in das Rebecca daraufhin gefallen ist, und für die blutigen Schnitte, die sie sich zugefügt hat. Es bedeutet, dass ich so blöd bin, ihm diesen Versuch zu erlauben.

Was Sabrina jedoch sagte, war: »Keine Sorge, Govinda.« Sie legte eine Hand an seine Wange und spürte, wie sein Widerstand unter der Berührung schmolz. »Geh du schon mal rein«, schnurrte sie, »und kümmer dich um die Setzlinge, okay?« Sie lächelte und legte den Kopf schief. Die volle Girlie-Breitseite eben; der arme Junge hatte keine Chance.

Govinda nickte nur und tappte benommen in den Gruppenraum, vorbei an Rebecca, die sich, mit rosa Schürze bekleidet, in ein frisches Beet hineinkniete.

Rebecca tat so, als würde sie Julianas Ankunft nicht bemerken. Sabrina wusste es besser. Sie betrachtete die Bandagen, die aus Rebeccas Ärmeln hervorlugten, während das Mädchen lustvoll mit den Händen durch regenfeuchte Erde wühlte.

Sabrina drehte sich zu der heraneilenden Juliana.

Chandras Worte kamen ihr in den Sinn. Zwar purzelte aus Chandra Fichtners Mund fast ausschließlich intriganter Müll, aber ihre Einschätzung von Juliana Braun traf genau den Ton, der auch in Sabrina beim Anblick der blöden Kuh erklang: Ein arrogantes Miststück, das sich zu fein ist, um im Gruppendienst zu arbeiten. Und zu blöd außerdem.

Sieh sie dir nur an.

Dieses schwarze Oberteil. Dass man deine Möpfe darin hüpfen sieht, ist sicherlich reiner Zufall, was? Und dieses Gesichtchen, dieser Latte-Macchiato-Teint, diese Riesenbrille mit dem schwarzen Plastikrand, diese Kulleräuglein dahinter ... ach, wie süß du doch bist ... Mit gehässiger Freude registrierte Sabrina die Schmierer, mit denen der durchnässte Park Julianas Champagner-Hose besudelte.

Therapeutin, na klar. Erst gibt die Braun einen feuchten Wind darum, dass ein Mädchen über mehrere Tage in ihrem Zimmer verschwunden bleibt, und jetzt kommt sie hier angestürzt, mit diesem selbstgerechten Ausdruck im Gesicht.

Sabrina packte die Wut.

Also lächelte sie, legte den Kopf schief und stellte sich der blöden Kuh mit grüßend ausgestreckter Hand in den Weg.

»Oh, das ist aber nett, dass du uns hier besuchen kommst«, flötete Sabrina. »Rebecca steht da drüben und ...«

»Oh, das ist aber nett, dass du mir den Weg versperrst«, flötete Juliana zurück, lächelte, legte den Kopf schief und ... imitierte das Aas sie etwa? Sabrina widerstand dem Drang, Timminger mit einem Blick zu ermorden. Stattdessen hübschte sie ihr Lächeln noch etwas auf. »Lasst uns einfach zu Rebecca gehen, okay?«

»Lasst uns einfach damit aufhören, Juliana zu belästigen, okay?«, entgegnete Juliana. Sie imitierte Sabrina tatsächlich. »Da gibt es nämlich einen Arbeitskreis«, zwitscherte sie.

»Und da muss Juliana hin, wenn sie nicht zu spät kommen will. Okay??«

Und ehe Sabrina irgendwie darauf reagieren konnte, war die Neue schon an ihr vorbei und verschwand in Richtung des Verwaltungsgebäudes. Es war still. Nur das Geräusch der kleinen Schaufel, die Rebecca immer wieder in die Erde rammte. Die Kleine sah nicht auf. Aber ihr Gesicht hatte sich in Stein verwandelt.

Timminger sah zu Boden, bis er den Blick nicht mehr ignorieren konnte, den Sabrina in ihn bohrte. In sein Gesicht stand das Entsetzen geschrieben.

Genau, dachte Sabrina. Du hast uns dieses Miststück eingebrockt. Und ich schwöre dir: Diesmal löffelst du mit! Bis der Teller leer ist!

Aus der Ferne hörte sie, wie sich die automatische Tür öffnete, mit der man direkt vom Park ins Verwaltungsgebäude gelang. Als Sabrina Timminger aus ihrem Blick entließ, konnte sie noch Julianas Haarschopf erkennen, der im Verwaltungsgebäude verschwand.

Die seltsame Stille platzte auf.

Tinkerbells schoss daraus hervor wie ein wütender Komet. »Hast du völlig den Verstand verloren?« Julianas Instinkte tobten. »Timminger hat gerade versucht, dein Image unter den Kollegen aufzubessern!«

Juliana ging einfach weiter, den Blick stur geradeaus gerichtet. Das Verwaltungsgebäude vor ihr wurde immer größer. »Du bist ihm in den Rücken gefallen!« Juliana ignorierte die Elfe. Spürte trotzdem, wie sich etwas in ihr regte, wie alte Erinnerungen aufwachten und etwas mit sich brachten, das ... »Und nicht nur das«, zischte die Elfe, völlig außer sich. »Du hast Rebecca schon wieder hängen lassen! Sie war auch dort! Oder hast du das etwa nicht gesehen?«

Juliana flüchtete vor Tinkerbells Worten. Sie stieß die Tür auf, ließ den Park hinter sich, betrat das Verwaltungsgebäude. Es war menschenleer hier. Julianas Gedanken kreisten herum und landeten schließlich doch wieder bei dem Text, den Markus ihr geschickt hatte ... Sozialpsychologische Betrachtungen aus den Anfängen der Pädagogik. Eine Textsammlung, bestehend aus Abhandlungen und Protokollen und Essays und Versuchen und Berichten aus den Anfängen der pädagogischen Heimarbeit.

Markus hatte ihr nicht die ganze Arbeit geschickt, sondern nur die quälend lange Einleitung von achtunddreißig Seiten und diesen einen Artikel, den Auszug einer Abhandlung, die hier im Waldheim entstanden war.

Projekt Miasma.

Allerdings war es tatsächlich nur ein Auszug. Eine Randnotiz, die die Herausgeber des Buches nur der Vollständigkeit halber erwähnt hatten. Es waren ein paar Zitate, ein paar Gedanken, nichts, was Juliana nicht schon gekannt hätte, und nichts, was in irgendeinem Zusammenhang mit dem Brief hätte stehen können, der sie erst hierher gelockt hatte. Unnützes Zeug ... das hatte sie vorhin noch gedacht, eingehüllt von dieser seltsamen Stille, aber jetzt?

Sie konnte spüren, wie er sich regte.

Der dunkelste aller Gemütszustände.

Der schwarze Engel.

Lethe.

Ihre Hand lag auf einem Lederarmband.

Aber ich habe ihn doch weggesperrt ... Sie hätte fast aufgeschluchzt.

Als sie um die Ecke bog, stellte sich ihr ein Junge in den Weg. Er hatte wasserblaue Augen und lächelte schüchtern. »Sie müssen Juliana Braun sein«, sagte der Junge, und Verblüffung holte sie aus ihren rasenden Gedanken. »Mein Name ist Patrick Ritter«, fuhr er fort, und etwas Mut floss in sein Lächeln. Juliana hatte große Zähne erwartet, strahlend weiß wie Muschelsand und passend zu diesen großen Augen, die wie ein karibisches Meer leuchteten; stattdessen erstrahlten da kleine weiße Zähnchen, die irgendwie nicht zum Rest seiner Erscheinung passen wollten.

»Sie wollen in den Arbeitskreis, nicht wahr?«

Auch Tinkerbells flog heran und sah ihn sich genau an, diesen höflichen Jungen mit seiner

perfekten Ausdrucksweise und dem perfekten Haarschnitt und den perfekten Bügelfalten unter dem perfekt sitzenden blauen Pullunder, die seine perfekte Körperhaltung perfekt zum Ausdruck brachten – und fast wäre es Juliana nicht aufgefallen:

Diese winzige Unebenheit in seinem Auftreten.

Dieser kleine Missklang, wie ein Haarriss in einem Diamanten; zunächst fast unsichtbar, aber wenn ihn die einfallende Sonne erst einmal zum Funkeln gebracht hat, blieb er ebenso klar sichtbar wie diese kleinen Zähnchen in einem ansonsten perfekten Gesicht. »Fesseln und Knebel!«, flüsterte Tinkerbell.

Juliana schreckte förmlich vor dem Jungen zurück, als Tinkerbell ihr diesen Gedanken zuflüsterte. »Danke«, stotterte sie. »Ich ... ich finde da schon alleine hin.«

Und damit taumelte sie an ihm vorbei, irrte durch das Verwaltungsgebäude. Gerüche von Toner und Papier drangen in ihr Bewusstsein. Hat mir der Junge gerade die Hand entgegengestreckt? Habe ich die gerade ignoriert?

Gedanken wie Rauchfahnen im Wind; sie flatterten vorbei, lösten sich einfach auf. Tinkerbell tobte irgendwo.

Der dunkelste ihrer Gemütszustände regte sich stärker. Beobachtete sie. Es war, als ob sie hören könnte, wie er an dieser Bodenluke kratzte. In ihrer Hütte im Wald. Im Stauraum unter der Küche. Dort, wo sie ihn begraben hatte. Ihr Puls schlug immer schneller. Sie wischte sich die schweißnassen Hände an der Hose ab.

Dann hatte sie den Besprechungsraum erreicht. Betrat ihn. Es war ein moderner Saal in Chrom und Glasoptik und mit hellem Parkett ausgelegt. Auch der Besprechungsraum grenzte an eine große Terrasse, und von hier aus konnte man besonders gut sehen, um wie viel höher das Verwaltungsgebäude lag im Vergleich zum Rest der Einrichtung.

Der schüchterne Junge betrat ebenfalls den Besprechungsraum. Er musste ihr gefolgt sein. Die Terrassentür stand offen. Dort draußen hatten sich die anderen Kollegen versammelt. Gesprächsfetzen und Zigarettenrauch wehte in den Besprechungsraum, vermischt mit Regengeruch.

Timminger war auch da, hatte sie entdeckt, versuchte vorsichtig Blickkontakt herzustellen. Juliana wich seinem Blick so heftig aus, dass sie fast über einen Stuhl gestolpert wäre. Sie musste sich an einem Tisch abstützen. Entdeckte, dass Handouts über die Tische verteilt lagen, alle mit Namen versehen. Juliana entdeckte ihres, tastete sich auf wackligen Knien dorthin und setzte sich an den Tisch.

Sie versuchte sich zu beruhigen, versuchte sich abzulenken und schlug das Handout auf. Aber sie konnte sich nicht auf den Text konzentrieren. Stattdessen erschienen da die Buchstaben des Textes, den Marco ihr geschickt hatte.

„... das, was die Autoren der damaligen Zeit als ›Projekt Miasma‹ bezeichnet haben, soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Das Wenige, was man darüber in Erfahrung bringen kann, erlaubt nur den Schluss, dass es sich bei diesem Projekt um ein groteskes psychologisches Experiment gehandelt hat.

Falls es dieses Experiment tatsächlich gegeben hat. Wenn das der Fall ist, dann spottet es jeglicher Menschlichkeit - selbst wenn man den ethischen Maßstab des 19.

Jahrhunderts anlegt, den Maßstab der Psychiker, für die Behandlungsmethoden zum Alltag gehört haben, die man heute als Folter bezeichnen würde.

Wir schreiben »falls«, weil es nicht möglich ist, an glaubwürdiges Quellmaterial zu kommen. In den Archiven von Rettingen sagt man uns, die Dokumente seien verschollen. Lokalen Gerüchten zufolge heißt es, die Dokumente würden »wegen ihres abscheulichen Inhalts« unter Verschluss gehalten. Was wir jedoch aus alledem ableiten, ist Folgendes: Projekt Miasma ist eine lokale Legende.

Julianas Hände begannen zu zittern.

»Du kannst spüren, dass es keine Legende ist, oder? Dass dir Markus kein »unnützes Zeug« geschickt hat.«, Tinkerbell war wieder aufgetaucht. »Du kannst spüren, dass hier tatsächlich etwas Schreckliches wirkt und dass es etwas mit diesem Projekt Miasma zu tun hat ...«

Der Schwall aus Gesprächsfetzen von der Terrasse riss nicht ab. »Oho, die Neue hat es wohl nicht nötig, zu uns beschränkten Erziehern rauszukommen, was?« Eine junge Frau grinste finster und nippte von einer Kaffeetasse. »Toll, Juliana!«, schimpfte Tinkerbell. »Sehr hilfreich, dem Feuer, das Chandra gelegt hat, weitere Scheite in den Schlund zu werfen!«

»Ziemlich überheblich für jemanden, der die Bezugsbetreuung von Candice Gliemann übernommen hat.« Die junge Frau lachte gehässig. »Das ist ja so, als würde man die Bezugsbetreuung für einen Stein übernehmen.« Sie hatte einen sonnengebräunten Mann angesprochen, der, wie Patrick Ritter, ein weißes Hemd und einen blauen Pullunder trug. Das musste Simon Stern sein. Stern lächelte höflich, aber sein Gesicht war von Ärger verdunkelt.

Die Tür öffnete sich. Jemand weiteres schlich sich in den Besprechungsraum und stellte ein Tablett mit Teekanne und Teeglas auf das Pult am Kopfende des Raums. Er bemerkte Juliana und nickte ihr schüchtern zu. Sofort erkannte sie, dass dieser schüchterne Bursche derjenige war, der den Skinhead niedergeschlagen hatte.

Nikke Naumann.

Nur war da jetzt keine Wut mehr in seinem Auftreten. Er goss sich etwas Tee in ein Glas, warf zwei Zuckerwürfel hinein, rührte nicht um, wartete stattdessen, bis die Teeblätter am Grunde seines Glases aufhörten zu tanzen, griff dann nach einem Milchkännchen und beobachtete andachtsvoll, wie die Milch in der goldbraunen Flüssigkeit zerwolke.

Juliana konnte die Augen nicht von ihm nehmen.

Weggesperrte Gefühle begannen sich zu regen.

Als ob Nikke das spürte, hob er den Blick.

Wie er sie ansah! Da war etwas Sanftes und Schüchternes und ... Sie schlug den Blick nieder, zu spät, noch mehr weggesperrte Gefühle, sie begannen zu brodeln und sich aufzutürmen, sie brachen wie ein Erdbeben über sie herein und erschütterten das Gefängnis, das sie in sich aufgebaut hatte. Sie konnte spüren, wie es ihren dunklen Engel endgültig weckte.

Lethe.

Sie konnte ihn sehen, wie er sich aus dieser Kiste unter der Küche befreit hatte und sie von dort unten anglotzte. Wie ein Wolf, der seine Schnauze aus einem gerissenen Hasen hebt. Ohren aufgestellt. Augen wachsam und still. Die einzige Bewegung die Dampfschwaden, die vom Blut an seiner Schnauze in den Himmel stiegen.

Das Klappern von Gläsern erklang. Juliana fuhr herum. Es war Patrick Ritter. Offenbar versuchte er noch immer, Kontakt zu Juliana herzustellen. Er hatte ihr ein Tablett gebracht, Mineralwasser darauf. Und Sirup. »Oh!«, platzte es aus Juliana heraus, ehe sie sich daran hindern konnte. »Mit Sicherheit nicht!«

Der Junge stand da, tapfer darum bemüht, nicht zu weinen. Juliana konnte nichts zu ihm sagen. Wie gelähmt starrte sie ihn einfach nur an.

»Du sabotierst dich!«, stieß Tinkerbell aus, im Tonfall entsetzten Verstehens. »Du weißt, dass der Brief kein Scherz war, du weißt, dass man hier deine Hilfe benötigt ... du hast von Brigitte die Möglichkeit bekommen, Kontakte zu knüpfen, zu deinen Kollegen, zu deinen Schützlingen ... aber du sabotierst dich ... weil du dem Waldheim entfliehen willst! Weil du den Erinnerungen entfliehen willst, die hier erwachen!«

Juliana wusste nicht wie lange sie den Jungen angestarrt hatte, als sie eine Stimme neben sich hörte. »Haben Sie verstanden, was ich soeben gesagt habe?« Juliana blinzelte, jemand hatte sich an ihren Tisch gestellt und sah auf sie herab. Es war Simon Stern. Er sah Juliana finster an, seine Hand lag auf der Schulter von Patrick Ritter. Patrick sah so schrecklich verloren aus, sein leerer Blick war zu Boden gerichtet. »Ich habe gesagt«, wiederholte Stern mit hartem Blick, »dass ich Sie bei keinem meiner Schüler mehr sehen möchte! Verstanden?«

Juliana sah auf.

Irgendetwas stimmte nicht.

Ihre Hände zitterten.

Schweiß rann ihr in Bächen den Hals hinab und durchnässte ihre Bluse.

Stern bemerkte das. Die Härte wich aus seinem Gesicht. Wich Irritation. Wich Besorgnis. Schweiß bedeckte Julianas Gesicht, und ihre Brille beschlug davon. Sie verlor die Kontrolle über ihre Hände, wie Spinnen krabbelten sie zu den Armbändern unter ihrer Bluse, betasteten sie, krallten sich förmlich hinein ...

Ein seltsames Geräusch drang an ihre Ohren.

Die anderen bemerkten es auch.

Die Terrassentür füllte sich mit Neugierigen.

Da erst bemerkte sie, dass sie dieses Geräusch erzeugte.

Sie japste, schnappte nach Luft, hyperventilierte.

Jemand berührte sie an der Schulter.

Sie fuhr herum.

Es war Nikke Naumann. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen?« Wie er sie ansah ...

Etwas in ihrem Inneren krachte.

Verdrängte Erinnerungen brachen aus ihrem Gefängnis. Betäubten Julianas Gedanken.

Vergifteten sie von innen.

Lethe war da.

Und Juliana zog die Notbremse.

Das war eine ausgewachsene Panik-Attacke!

Nikke Nauman breitete die Wolldecke um Julianas Schultern und schob den Stuhl zurecht, auf dem sie ihre Beine hochgelegt hatte. Noch immer verspürte er den Drang, ihr in die Augen zu sehen, um zu prüfen, ob sie ihn erkannte, selbst jetzt, obwohl in diesem Blick gerade nichts als Leere zu sehen war.

Sie hat mich nicht erkannt, erkennt mich jetzt nicht und wird mich auch in Zukunft nicht erkennen.

Juliana Braun hatte diesen Vortrag damals so oft gehalten, vor so großem Publikum, dass ihr ein Nikke Naumann bestimmt nicht im Gedächtnis haften geblieben war. Außerdem war er damals immer glattrasiert und hatte die Haare noch kurz getragen; dass er sie verwuschelt hatte, war sein einziges Zugeständnis an den Hanfhemd-Dresscode der Sozialpädagogen.

Er wagte einen kurzen Blick in Julianas Augen. Der hysterische Anfall hatte sie in zwei verquollene Kugeln verwandelt, wässrig und stumpf. Kein Erkennen. Aber Leben war da auch nicht.

Keine Spur von dieser Leidenschaft, mit der sie im Lesesaal gesprochen hatte. Über die Kraft der Imagination im Alltag.

Als Nikke sich ein drittes Mal vergewissert hatte, dass sie ihn nicht erkannte, sah er noch etwas länger in diese leeren Augen. Du hast keine Ahnung, was du während dieses Vortrags angestoßen hast, nicht wahr?

Nikke erinnerte sich noch genau an die erste Frage, die Juliana ihnen gestellt hatte: In welcher Rolle sind Sie gerade hier? Welche Gedanken, Gefühle und Erinnerungen sind damit verknüpft? Und natürlich war Nikke während ihres Vortrags ganz in der Rolle des Sozialpädagogen gewesen: mit wissenschaftlichem Ernst bei der Sache und voller Erinnerungen an den beruflichen Alltag, so wie es sich für einen Profi nun einmal gehörte, wenn er sich fortbildete.

Und dann hatte sie von ihnen verlangt, dieses Gefühlskonglomerat, das da gerade am Ruder saß, in Metaphern zu kleiden. Nikke war ziemlich überrascht, dass er sich in diesem Sozialpädagogen-Modus als alten Mann vorstellte, der mit wachen Augen aus einer kreisrunden Brille hervorlugte und an einer Pfeife aus dunklem Holz schmauchte. Also doch ein Klischee!, hatte er gedacht, wobei Juliana es eher als Archetyp bezeichnet hätte. Und aus irgendeinem Grund wusste Nikke, dass der Rauch aus dieser Pfeife nach Orangen roch.

Gregory. Und als Nikke diese innere Metapher ausgebaut hatte, war ihm im Laufe der Monate irgendwann deutlich geworden, dass Gregory sich permanent in einer riesigen Bibliothek befand, wo er das Mundstück seiner Pfeife suchend über die Buchrücken wandern ließ, um gespeichertes Fachwissen zu abzurufen.

Ironisch eigentlich, dass der erste innere Anteil, den Nikke entdeckt hatte, gleichzeitig auch am seltensten das Ruder übernahm.

Auch jetzt sagte Gregory nichts. Hockte auf seinem Sessel, und seine Stirn verschwand hinter Wolken aus Pfeifenrauch, während Nikke auf Juliana Braun herabblickte. Auf dieses

verquollene und verweinte Gesicht.

Das war eine ausgewachsene Panikattacke, dachte er zum wiederholten Mal. Und eigentlich hätte er zufrieden sein sollen. Eigentlich hatte er sogar erwartet, dass Gregory die Pfeife aus dem Mund nehmen würde, um etwas zu sagen, wie: »Die Saat ist aufgegangen.« Stattdessen bildeten sich tiefe Runzeln auf der Stirn des Denkers, und die Dunstwolken wurden immer dichter. Aber diesmal roch der Rauch nicht nach frisch geschälten Orangen, sondern schwer und süß und faulig.

Ein Geruch, der Poe auf den Plan rief, Nikkes Manifestation von düsteren Vorahnungen, von abgründiger Phantasie, von makabrer Vorstellungskraft. Poe drängte sich heran und blickte auf die junge Frau herab. Sie wirkte noch immer teilnahmslos, aber der klopfende Puls an ihrem Hals strafte diese Ruhe Lügen. Poes Gesicht lag stets im Schatten, und es ging ein Geruch von ihm aus, wie ein Wald nach einem Regenguss. Der Geruch von Stille. Von Geheimnis. Von dunkler Romantik. Aber auch dieser Geruch war heute anders: kalt und bitter wie aus einer gelöschten Feuerstelle.

Bisher war Poe mit der Entwicklung zufrieden gewesen. Als Nikke im Speisesaal sein Abendessen zu sich nehmen wollte, hatte sich ein bleicher Finger aus Poes Schatten geschoben, um auf Tuomas zu deuten.

Tuomas erzählte Rosangela und Romaine von dem Skinhead-Vorfall bei den Individualisten.

»... ich meine, da steht Barty vor der Neuen, seine Augen sind rot wie Blutorangen! Alarmstufe Psycho hoch zehn und er hat auch noch ein Messer in der Hand! Und was macht die Braun? Sie dreht dem Verrückten allen Ernstes den Rücken zu! Dann stürzt sie sich auf den Plüschtierfreak! Nur weil der Tomatensuppe auf den Boden kotzt! Kein Scheiß! Die Frau wirft sich geradezu in diese Suppenfontäne aus seinem Mund und hält ihn, wie einen ...« Tuomas schien nach dem richtigen Bild zu suchen. »Na ja, es hat eher so ausgesehen wie in, Der Soldat James Ryan, versteht ihr? Als wäre Roderick ein Kamerad, der sich seine Gedärme wieder in den Bauch schieben muss, und nicht ... na ja, nicht ein Junge, der gerade Suppe kotzt!« Er schüttelte den Kopf. Rosangela und Romaine warfen sich besorgte Blicke zu, als sie das hörten.

»Die beiden toughen F-Town Chickas erkennen eben eine Halluzination«, raunte Poe. »Selbst wenn ihnen nur davon erzählt wird.« Und das stimmte. Tuomas war noch nicht lange genug hier, um etwas von Halluzinationen zu wissen. Wahrscheinlich hatte er selbst schon welche erlebt, aber noch würde er versuchen, das zu ignorieren. »Bei ihm ist die Saat noch nicht aufgegangen.«

Jedenfalls deutete Tuomas das bedrückte Schweigen von Rosangela und Romaine offenbar als Aufforderung, sein Erlebnis weiter auszuschnüffeln. »Ich meine, das ganze Zimmer hat nach Tomatenreis mit Kotzearoma gestunken, und ihr läuft das Zeug den ganzen Arm herunter ... und sie?« Tuomas spielte die Szene nach, riss den Mund auf, hielt einen zitternden Arm in die Luft und betrachtete ihn mit aufgerissenen Augen. Dann beendete er die Schauspieleinlage, ballte die Hand zur Faust und ließ sie auf den Tisch krachen. »He, jeder hätte da doch mitgekotzt! Oder sich das Zeug wenigstens abgewischt! Diese Psychotante dagegen betrachtet, wie ihr Suppenkotze von der Hand den Arm runterläuft, sich am Ellbogen sammelt und von dort auf den Boden tropft!«

Nikke konnte sich noch an das Lächeln erinnern, dieses messerscharfe Aufblitzen, das den Schatten auf Poes Gesicht durchschnitten hat. »Was auch immer sie gesehen hat, mein geschätzter Kamerad, Suppe war es nicht.«

Und Nikke war geneigt, seinem Instinkt zuzustimmen.

Damals hatte Nikke vermutet, dass das der Zeitpunkt gewesen war, an dem die Saat aufgegangen war. Und damals hatte Gregory auch zugestimmt.

»Wahrnehmungsverzerrung der Kategorie eins«, wie er sich auszudrücken pflegte.

Nikke zupfte weiter an der Decke um Julianas Schultern herum. Noch immer zeigte sich kein Anzeichen, dass sie seine Bemühungen überhaupt spürte.

Dieser Zusammenbruch hier war jedoch mindestens Kategorie drei gewesen. Vielleicht sogar vier. Temporärer Wirklichkeitsverlust auf allen Wahrnehmungsebenen.

Poe stimmte in Gregorys Schweigen ein, er hielt sich im Hintergrund und verschmolz mit dem besorgten Hintergrundrauschen, das Nikkes Gedanken zu übertönen begann.

Zu bald. Sie wird davonhüpfen wie der sprichwörtliche Frosch, den man in kochendes Wasser zu werfen versucht.

Nikke ließ beunruhigt die Hand von der Decke sinken und berührte Julianas Arm dabei. Da war irgendetwas Hartes unter dem Stoff, und seine Hand blieb kurz darauf liegen.

Ein Fehler.

In einem jähen Aufbäumen kehrte das Leben in Julianas Körper zurück, und sie schlug Nikkes Hand so heftig weg, dass seine Finger prickelten.

Als sie bemerkte, was sie getan hatte, zog sie die Schultern hoch und brabbelte Entschuldigungen, ohne ihm in die Augen zu sehen. Nikke runzelte die Stirn. Massive Altersregression. Vor ihm saß eine Zehnjährige im Körper einer erwachsenen Frau.

Zu bald. Eindeutig.

Er griff in die Innenseite seiner Weste und berührte den Briefumschlag darin. Traf eine Entscheidung. Der Brief würde noch eine Weile dort bleiben müssen. Auch wenn die Saat aufgegangen sein mochte, ein weiterer Brief konnte der Tropfen Dünger sein, der den empfindlichen Keimling verbrannte. Und wenn er sich dieses zitternde Bündel vor sich so ansah, fehlte nicht mehr viel, bis genau das eintraf.

Nein, jetzt galt es, den Keimling zu schonen, ihm Zeit zu geben, damit er Wurzeln fassen konnte. Nikke seufzte. Geduld. Was für eine quälende Tugend das doch war. Aber es nutzte nichts. Der nächste Düngerschub erst dann, wenn die Wurzeln von Juliana Braun so fest mit dem Waldheim verwoben waren, dass es ihr körperliche Schmerzen bereiten würde, sich loszureißen.

Tja, dumm nur, dass Juliana bereits alles dafür getan hatte, sämtliche Wurzelansätze abzuhacken, ehe sie sich in die Waldheimerde graben konnten. Nikke spähte hinaus auf die Terrasse. Die Kollegen standen immer noch dort, gafften in den Besprechungsraum, gaben sich nicht einmal Mühe, Anteilnahme zu heucheln.

Irgendwo nahm Gregory seine Pfeife aus dem Mund und deutete mit ihrem Stiel auf den gehässigen Mob. »Vielleicht ist genau das die Erklärung dafür, warum sie sich so unerwartet abweisend verhalten hat. Vielleicht ahnt irgendein Teil von ihr bereits etwas von dem, was sie erwarten wird, falls sie hier bleibt. Aber ihr Gewissen wird es nicht zulassen, einfach zu gehen. Wir haben sie lange genug beobachtet, um das zu wissen.

Wie steht es aber mit Gewissensbissen, wenn man rausgeekelt, vielleicht sogar entlassen wird? Vielleicht generiert Juliana mit diesem Verhalten einen Ausweg.« Nikke dachte darüber nach. Könnte sein. Es wäre eine Erklärung dafür, warum sie Patrick wie ein Stück Scheiße behandelt hatte.

Keine Erklärung allerdings für diesen hysterischen Anfall.

Aber darüber konnte er sich später Gedanken machen. Jetzt galt es, die ausgerissenen Wurzeln wieder mit Erde zu bedecken. Vor allen Dingen der Kontakt zu den Kollegen musste wieder hergestellt werden. Tja, er hatte auch bereits eine Idee, dank Julianas Aufsatz »Ausgrenzungsprozesse in Arbeitsteams – und wie man ihnen begegnet«. Der Feind meines Feindes, und so weiter.

Wie bestellt, schob Tim Röbenicks Praktikantin ihren braunen Lockenkopf durch die Terrassentür und grinste voller Schadenfreude. »Können wir dir wirklich nicht helfen Nikke?« Sie verzog ihren Mund zu einem sarkastischen Flunsch, »Das arme Kind. Sie sieht fast so aus, als ob ...«

»KÜMMERT EUCH GEFÄLLIGST UM EUREN EIGENEN SCHEISS!«, brüllte er.

Da verschluckte sie sich aber an ihrem Grinsen, die liebe Vitalina. Sie zog ihren Kopf so rasch aus der Tür, dass ihre Zigarette am Türrahmen hängen blieb und einen Funkenregen hinter sich herzog. Draußen drehte sie sich rasch zu Simon Stern und suchte mit hochgezogenen Schultern und verschränkten Armen Trost bei ihm. Sie bemerkte nicht einmal, dass ihr ein Glutspan auf die Hose gelangt war und dort in aller Ruhe ein Loch hineinbrannte. Nikke spürte ein humorloses Lächeln aufziehen. Da erschrakten sie alle, wenn der ach so verständnisvolle Sozialpädagoge plötzlich Zähne zeigte.

Und das gerade war nur Show gewesen. Auch wenn so eine Show immer ein gewisses Risiko in sich barg. Nikke horchte beklommen in sich hinein.

Nein, Hyde war nicht aufgewacht.

Als er auf die Terrasse spähte, spürte er die Blicke der Versammelten auf sich ruhen. Na, klappt doch, dachte er. Vor ihm hockte Juliana noch immer auf ihrem Stuhl, klammerte sich an das Taschentuch, das sie von Nikke bekommen hatte, und schien weder Nikkes Gebrüll gehört zu haben, noch zu bemerken, dass ihr die Decke gerade von den Schultern rutschte.

Als sich Nikke der Aufmerksamkeit aller sicher war, baute er sich vor Juliana auf. »Nun hören Sie schon auf!«, schnauzte er. Sie blinzelte und sah ihn an. Nikke schluckte, als er in diese großen braunen Augen sah, und verspürte den Drang, Milde in seine Stimme fließen zu lassen. Er widerstand ihm. »Ihnen habe ich zu verdanken, dass ich mir den Arbeitskreis ans Bein schmieren kann, herzlichen Dank auch!« Auf der Terrasse war es totenstill geworden. »Das nächste Mal bleiben Sie bei der Gruppe, wenn Sie ausflippen wollen«, polterte er. »Bohren Sie in der Nase oder tun Sie, was sonst man bei den Individualisten tut, aber halten Sie mich verflucht noch mal nicht von meiner Arbeit ab!« Juliana ließ ihn nicht aus den Augen. Nahm die Beine vom Stuhl, streifte sich die Decke von den Schultern, faltete sie zusammen und legte sie auf den Tisch. Dann klaubte sie die Brille von ihrem Handout und schob sie sich auf die Nase.

Ah, wen haben wir denn da? Hat endlich Juliana Braun den Weg zu mir gefunden? Juliana verzog keine Miene, aber sie knüllte ihr Taschentuch so fest zusammen, dass alles

Blut aus ihren Fingern gewichen war. »Na, was ist denn das?«, fragte Nikke, hob die Brauen und tauchte seine Stimme in ätzenden Spott. »Es lebt?« Er konnte nicht sehen, was auf der Terrasse geschah, spürte jedoch, wie sich der Fokus des Missfallens verschob. Weg von Juliana, hin zu ihm. »Schön, dann werden Sie ja sicher verstehen, was ich jetzt zu Ihnen sage: Kommen Sie nur nicht auf die dumme Idee, dass Sie sich mit solchen Einlagen vor Arbeit drücken können! Ich suche Ihnen den beschissensten Job aus, den ich für diesen Arbeitskreis finden kann, das verspreche ich Ihnen!« Sie wich seinem Blick nicht aus, betrachtete ihn kühl und wachsam. Ja. Das war die Juliana Braun, die er kennengelernt, die er ausgesucht hatte. »Na los!«, bellte er sie an, und sie blinzelte nicht einmal. »Verschwinden Sie!«

Als sie davongestampft war, packte auch Nikke seine Tasche und verließ den Besprechungsraum. Als er den Gang erreicht hatte, lauschte er kurz, ob ihm jemand folgte. Da das nicht der Fall zu sein schien, bog er in die Personaltoilette ein, wo das Fenster um diese Jahreszeit immer gekippt war. Er stellte sich ans Waschbecken und lauschte dem ratlosen Brummen, mit dem die Kollegen auf das Gesehene reagierten. Zufrieden hörte er, wie jemand seufzte: »Ich gehe mal zu ihr.« Und wie jedes Mal war er erschüttert, wie rasch und tief sich diese Stimme doch in sein Fleisch bohrte.